

Rabenauer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
schöner Postkarten sowie eines illustrierten
Diplomates 1,50 Mk.

Zeitung für Charand, Geiersdorf.

Insertate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtsige Inserenten 15 Pf.
Reklamen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Stein- und Großölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Somsdorf, Gohmannsdorf, Lüban, Vorlas, Spechtritz etc.

Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 15. Fernsprecher: Amt Deuben 2120 Donnerstag, den 3. Februar 1910. Fernsprecher: Amt Deuben 2120 23. Jahrgang.

Aus Nah und Fern.

Rabenau, den 2. Februar 1910.

Bei Erledigung mehrerer Eisenbahn-angelegenheiten erstattete Abg. Rensch (kon.) namens der Deputation Bericht über die Petition betreffend Fortführung der Straßenbahnlinie von Hainsberg bis zur Ortsgrenze Gohmannsdorf. Die Deputation beantragt, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Der Berichtsteller betont, daß es bei allgemeinen Wünschen entspreche, diese Verlängerung zu bauen, zumal die Mittel von der Regierung hierzu bewilligt seien. Er hofft, daß man diese Vorlage bald verabschiede und daß sich nicht der nächste Landtag damit zu beschäftigen habe.

Vor dem Schwurgericht Freiberg hat sich der Schuhmacher und Stallführer Karl Alfred Matthes aus Lößau zu verantworten. Dem Angeklagten, der verheiratet und Vater von 2 Kindern ist, wird zur Last gelegt, sich der Beihilfe zum Mordversuch und der tätlichen Beihilfung schuldig gemacht zu haben. Als Beihilfer kommt die Franziska Pfister, jetzt verheiratet, in Possendorf in Betracht. Der Angeklagte befindet sich seit dem 12. November v. J. in Haft. Die Verhandlung erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Das Urteil ist noch nicht gefällt.

Referendar Dr. Fischer vom Amtsgericht Charand ist ab 1. Februar nach Dresden versetzt worden. Referendar Anders, Sohn des Landtagsabgeordneten und Rechnungsrates Anders ist sein Nachfolger. Referendar Herrmann ist an das Landgericht Leipzig versetzt worden.

Der junge Kaufmann Scheel aus Deuben, der, wie berichtet, im Landgerichtsgebäude in Dresden einen Selbstmordversuch beging, war beschuldigt, sich im Laden seines Vaters an Kindern vergangen zu haben. Die Schutzverletzungen, die er sich beibrachte, sind nicht lebensgefährlich.

Am Sonntag, den 6. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet in der „Reichskrone“ zu Dippoldiswalde ein Parteitag der nationalliberalen Partei im 5. händischen und 13. ländlichen Landtagswahlkreise statt, wozu der Vorstand des nationalliberalen Vereins im 5. händischen und 13. ländlichen Landtagswahlkreise Einladungen ergehen läßt.

Die Portierschefrau Esenberg stürzte beim Putzen der Oberlichtfenster in einer Kaufanstalt in Niederfelditz herab auf die Straße und zog sich einen schweren Schädelbruch zu, dem die unglückliche Frau im Krankenhaus erlag.

Wegen gewalttätiger Unzucht und Beleidigung wurde der Maurer Bruno Noam aus Giesberg vom Schwurgericht Freiberg zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Im Cafe Grimp in Freiberg unternahm ein junger Mann einen Selbstmordversuch, indem er sich mit Cyanid vergiftete. Angewandte Gegenmittel brachten ihn ins Leben zurück.

Der Dienstknecht Heinz, der bekanntlich den Raubmord an dem Fleischerehrlichen Höch eingeräumt hat, stand ein, im Frühjahr dem Grundstückbesitzer Gärtner in Döberitz 130 Mark mittels Einbruchs gestohlen zu haben. Damit ist das Schuldkonto Heinzes ebenfalls abgeglichen.

Die Verminderung der Zahl der Gohmannsdorfer und Hainsberger bei den Infanterie-Regimentern scheint zur Tatsache werden zu sollen. Nach amtlicher Rundgebung wird bei der nächsten Aufstellung der Friedenspräsenzstärke des Heeres dem Beschluß des Reichstages nähergetreten werden, zu erwägen, inwieweit die Zahl der Musiker bei den Infanterie-Regimentern eingeschränkt werden kann.

Das goldene Ehejubiläum feierte Herr Privats Fischer in Habsdorf bei Weidendorf mit seiner Gattin geb. Simon in bester feierlicher und geistiger Frische.

In Lichtenberg hat der Barbier und

Hausbesitzer Max Böhme am Montag seinem Leben durch Erhängen selbst ein Ende bereitet. Was ihn zu der unseligen Tat veranlaßt hat, ist unbekannt. Am Sonntag hat sich B. noch am Militärvereinsvergügen lustig und vergnügt gemacht.

Jugend von heute. Drei schulpflichtige Knaben von etwa 12 Jahren aus einem Nachbarorte von Pansa haben sich an einem etwa 6 jährigen Mädchen vergangen. Aus Furcht vor Strafe hat sich einer der 3 Burschen aufgehängt, wurde aber von seinem Bruder wieder abgehängt. Nach dem man etwa 3 Stunden Wiederbelebungsbemühungen gemacht hatte, gelang es auch, den Knaben ins Leben zurückzurufen.

Kleine Notizen. Dieser Tage gingen die beiden Töchter des Hausbesizers Eichter von Cudwitz nach Dreilitzen, um Brot zu holen. Sie vergnügten sich in der Nähe auf dem Eise des Mühlbaches, brachen ein und ertranken. — Das dreijährige Söhnchen des Geschäftsführers Döhner in Chemnitz stürzte aus dem 3. Stockwerk herab. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb das Kind. — In Weiden (Oberpfalz) ertranken beim Schlittschuhlaufen auf dem dünnen Eise des Mühlbaches 4 Kinder, darunter 3 Geschwister. — In der etwa hundert Arbeiter beschäftigten Strumpfabrik von Ernst Dorn in Oberlungwitz brach Großfeuer aus. Die zweistöckige Fabrik wurde vollständig zerstört.

Erstoraufgefunden wurde in Hohenstein-Ernstthal der 1867 in Eintracht geborene Eisdreher Nöhl, der von seiner in Seltersdorf wohnenden Familie getrennt lebt. — Der verschwundene Beamte Bliche aus Charlottenburg, dessen Flucht mit unaufrichtigen Manipulationen mit Erbschaftsgeldern in Zusammenhang gebracht wurde, hat sich in einem Hotel in Leipzig erschossen.

Einer Firma in Reichenaich ist dieser Tage von einem ausländischen Konkursverwalter der „Betrag“ von drei deutschen Reichspfennigen mittels Postanweisung zugewandert für eine Forderung von etwas über 10 Mark. Der Firma sind durch die Geldsendung noch 15 Pf. Unkosten (10 Pf. Postanweisung und 5 Pf. Postgeld) entstanden.

Begnadigt wurde an Kaisers Geburtstag wegen des Blankenburger Duellmordes zu einem Jahre Festung verurteilte Oberleutnant Granier, nachdem er erst sechs Wochen seiner Strafe verbüßt hatte. Granier hat seinen Gegner im Duell erschossen wegen einer Sache, die den Tod wohl schwerlich verdient.

Ueber Zusendung anonyme Briefe beklagt sich eine Dame aus Oerstroba, welche dem „Limbacher Tagbl.“ schreibt: Seit mehr als 2 Jahren erhalte ich in Zwischenräumen von ungefähr 4—8 Wochen anonyme Briefe mit so gemeinem Inhalt, daß es wirklich unmöglich ist, wenn man als Dame derartiges der Staatsanwaltschaft übergibt. Jedenfalls vermuten das die Schreiber und werden immer gemeiner und aufdringlicher. Ich habe wohl etwas Verdacht, gebrauche nur noch einige Beweise, dann werde ich jedenfalls nicht mehr warten und es sofort der Staatsanwaltschaft übergeben. Der letzte Brief, den ich, wie jetzt überhaupt, als „Trauerbrief“ am Sonntag erhielt, spottete jeder Beschreibung!

Wegen Arbeitsmangels wurde hundert Personen vom Schiffsbauereffort der Reichswehrt in Wilhelmshaven gekündigt.

Das Reichsgericht verwarf die Revision des vom Schwurgericht Leipzig wegen vollendeten und versuchten Totschlages zu 10 Jahren Gefängnis verurteilten Kaufmanns Oswald Großer aus Steglitz bei Berlin.

Im vorigen Sommer wurden zwei Einwohner in Hartenstein Opfer von Geldmännern und verloren größere Summen Geldes. Letzter Tage kamen zwei Männer nach dem Gasthof „Zum weißen Ross“, ein gewisser Oswald Höper aus Brunnhödra und

ein Viehhändler aus Hschoden. Der Brunnhödrer besuchte auch das „Goldene Lamm“, und der Zufall wollte es, daß sich einer der feinerzeit Beschädigten dort befand und in dem Brunnhödrer sofort den damaligen Schwindler erkannte. Dieser scheint darauf sofort unwilliglichen Abschied aus dem Lokal genommen zu haben, denn er kam plötzlich ohne Not ins „Weiße Ross“ gestürzt. Von hier aus mußte er sich unter polizeilicher Bedeckung nach der Arrestzelle bringen lassen, um nicht gelichtet zu werden. Anderen Tages kehrte er schleunigst der Stadt den Rücken.

Ein wegen Diebstahls verhafteter 19 Jahre alter Handarbeiter aus Zwickau durchschnitt sich in der Arrestzelle in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern. Er wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht.

Brände: In Falkenstein brannte die dem Produzentenhändler J. Seidel gehörige Scheune mit Entenvorräten und landwirtschaftlichen Maschinen und Gerätschaften vollständig nieder. — In der Kartonnagen- und Wellpappenfabrik der Firma Hugo Kurig in Leipzig brach Feuer aus, das sich, ehe seine Ausbreitung verhindert werden konnte, über einen großen Teil der Arbeitsräume im Erdgeschoß verbreitete. Es wurde ein Schaden von 3.4000 Mark verursacht.

Während der Fahrt auf einem Straßenbahnwagen in Leipzig in der Richtung nach Gaußsiedel fiel einem Herrn ein junges Mädchen auf, welches weinte. Das Mädchen stieg auf freier Straße ab und begab sich in das Gehölz. Der Herr, der gefolgt war, bemerkte im Revierort Dachsbau, wie das Mädchen etwas zu sich nahm. Es war, wie sich später herausstellte, Arsenik. Der Herr beschleunigte seine Schritte und kam gerade zur rechten Zeit, um dem Mädchen einen Revolver, den es schon an den Kopf hielt, wegzunehmen. Die Lebnisnude, eine in der Friedrichsstraße wohnhafte Verkäuferin, wurde, nachdem man ihr Milch eingeföhlt, mittels Samariterwagens in das Krankenhaus gebracht.

Die in Leipzig lebenden Polen, deren Zahl nicht gering ist und die in sieben Vereinen zusammen geschlossen sind, beabsichtigen ein eigenes Verkehrshaus (I) zu errichten. In den polnischen Zeitungen wird aufgefodert, hierzu Gelder zu sammeln.

Dresden. Der Selbstmord des Hoteliers Gander hier, hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Als der Schwiegervater des Gander, der Mühlensitzer und Grobindustrielle Freytag in Lanter im Erzgebirge die Nachricht erfuhr, brach er vom Schlage getroffen zusammen und war sofort tot. Der erst 24 Jahre Hotelier Gander, dessen Mutter Besitzerin des Hotels Dreißig in der Nähe des hiesigen Hauptbahnhofes ist, hatte im vorigen Jahre die 20jährige Tochter des mehrfachen Millionärs Freytag kennen gelernt. Die Neigung des jungen Mannes fand Widerstand. Das Liebespaar ließ jedoch bei den Eltern des jungen Mädchens auf die größten Schwierigkeiten. Dessen ungeachtet gingen die Liebenden die Ehe ein. Wiederholt hatte der junge G. versucht, seine Schwiegereltern persönlich zu stimmen, aber vergeblich. Zwischen den beiden Ehegatten, die erst kurz vor Weihnachten den Bund fürs Leben geschlossen hatten, stellten sich nun Zwistigkeiten ein, die die junge Frau veranlaßten, das Haus ihres Mannes zu verlassen und zu ihrem Schwager, einem Fabrikbesitzer in der Fürstentstraße, überzusiedeln. Gander versuchte dort vergeblich, seine Frau zu bewegen, zu ihm zurückzukehren. Im Verlauf der Verhandlungen zog er dann einen Revolver und erschoss sich in Gegenwart seiner Frau und seiner ebenfalls anwesenden Schwiegermutter. Als die jugendliche Gattin ihrem Vater in Lanter telegraphisch von dem tragischen Ende ihres Mannes Mitteilung machte, brach dieser beim Lesen der Nachricht zusammen und war auf der Stelle tot. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet.

Vor der Haustür eines Grundstücks in der Ramenzer Straße in Dresden wurde ein 60 Jahre alter Arbeiter J. bewußlos angetroffen. Wie sich herausstellte, war er nach Genuß großer Mengen Alkohol in diesen Zustand versetzt worden. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist der Mann an Alkoholvergiftung verstorben.

Der Bedarf an Tinte für die Dresdener Schulen auf das Jahr 1910/11 beläuft sich auf etwa 1100 Kilogramm schwarze und 220 Kilogramm rote Tinte.

Die Anteile der Deutschen Kolonialgesellschaft in Südwestafrika erfordern an der Berliner Börse einen Kurssturz um etwa 150 Prozent.

Vor dem Kriegsgericht der 1. Garde-Division in Berlin begann ein Konterprozeß, wie er die deutschen Militärgerichte bisher wohl noch nicht beschäftigt hat. Es handelt sich um die Masseunterstellungen und Beförderungen, die bei der Infanterieschießschule in Jüterbog vorgekommen sind. Im Oktober erfolgte die Verhaftung von 7 Personen: 1 Wachtmeister, 2 Bizegwachtmeistern, 3 Sergeanten und 1 Fahrer. Einer der Sergeanten, der inzwischen zur Schöneberger Polizei übergetreten ist, wurde aus seiner Dienststelle verhaftet. Das Kriegsgericht hat über 118 Zeugen geladen. Die den Angeklagten zur Last gelegten Straftaten haben bereits im Jahre 1906 begonnen.

Beim Seidenbegängnis des Fabrikanten Gerersdorfer, Schwagers des Oberleutnants Hofrichter, der von der Unschuld Hofrichters überzeugt war und sich eifrig für ihn eingesetzt hatte, kam es zu großen Kundgebungen für Hofrichter. Etwa 6 bis 8000 Personen brachten während des Seidenzuges Hochrufe auf Hofrichter und Schmährufe gegen das geheime Militärstrafverfahren aus. In Militärkreisen verlautet, daß eine Untersuchung des Geisteszustandes Hofrichters angeordnet wurde, und daß in der nächsten Zeit eine aufsehenerregende Wendung der Gismordaffäre zu erwarten sei.

Professor Carer von der Harvard-Universität, der die Panik von 1907 voraus sagte, erklärt, er wolle seinen Ruf als Volkswirt dafür aufs Spiel setzen, daß Amerika im Jahre 1912 oder 13 eine der schlimmsten Paniken in seiner Geschichte erleben wird. Der Vorrat an Nahrungsmitteln werde sinkenweise, aber anhaltend immer geringer als die Nachfrage, und in wenigen Jahren würden die Vereinigten Staaten gezwungen sein, große Teile ihres Bedarfs an Fleisch und anderen Nahrungsmitteln zu importieren.

Wer uns sieht.

Wer uns sieht, hört auf zu klagen
Es ergreift ihn wunderbar —
Denkt nicht seiner eignen Plagen,
Ruscht vor ihm die Jammerfahar.

Wer uns sieht, kann nimmer fassen,
Daß die Elendsten auch glücklich sind,
Ja selbst fröhlich über alle Mäßen,
Ob schon Krüppel Kind für Kind.

Wer uns sieht, der muß uns lieben,
Kinderaugen tun's ihm an,
Und es bleib ihm in sein Herz geschrieben
„Diesen helf ich, wie ich kann.“

Meine 330 Krüppelkinder, aus allen
Teilen Deutschlands von mir unter unfäg-
lichen Mühen unentgeltlich versorgt
und aus den dunklen Tiefen hilfloser Ge-
brechlichkeit emporgehoben. Dieses Jahr
viel Not. Habe außer diesen 330 verkrüm-
pelten Kindern auch noch 520 alte Krüm-
pel zu versorgen. Wer erbarmt sich meiner
elenden Krüppelschar? — Jede auch ge-
ringste Liebesgabe wird durch ein Bäcklein
mit vielen reizenden Krüppelgeschichten und
Segensgruß bedankt.

Auerburg Ostpreußen, Kinder-
krüppelheim. Braun, Superintendent.

Britische Stunden.

Deutschland.

Prinz Heinrich von Preußen englischer Großadmiral! Im englischen Amtsblatt wird die Verleihung des Ranges eines Admirals of the Fleet an den Prinzen Heinrich von Preußen, entsprechend seinem Range als Großadmiral in der deutschen Marine, bekannt gegeben.

Die Budgetkommission des Reichstages beschloß, die Neuordnung der Gehälter für die Kolonialbeamten auf das nächste Jahr zu vertagen. Am Sonnabend wurde der Etat für Ostafrika und die anderen Kolonien beraten. — In der Debatte empfahlen verschiedene Redner die Gehaltserhöhung für einige Beamtencategorien, andere wünschten eine allgemeine Herabsetzung der Gehälter der Kolonialbeamten. Staatssekretär Dernburg protektierte entschieden gegen Gehaltserhöhungen und betonte, die Gehaltssätze müssen so sein, daß man tüchtige Beamte bekommt. Die Gehälter tragen die Schutzgebiete selber. Heber die Aera der Kolonialstandale sind wir hinweg; aber Sparsamkeit in Kolonialgehältern ist gefährlich. Schließlich einigte sich die Kommission dahin, die Gehaltsfrage gleichzeitig mit dem neuen Kolonialbeamtengehalt im nächsten Jahre zu regeln.

Im Reichstage brachte die freisonige Fraktionsgemeinschaft zur zweiten Lesung des Militärretats einen Antrag auf Reform des gesamten Militärstrafrechts, des Beschwerdeverfahrens und des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen Offiziere ein. Auch die vom Abg. Mugdan angekündigte Resolution der Freisonigen auf ausgedehntere Anwendung der Befugnis, jungen Leuten, die sich künstlerisch oder fachlich hervortun, das Recht zum einjährigen Militärdienste zu gewähren, liegt dem Reichstage bereits vor.

Die Vorarbeiten für die neue preussische Wahlrechtsvorlage sind soweit gediehen, daß die Einbringung der Vorlage im Bundtage ausgangspunkt dieser Woche erwartet wird.

In der „Vö. Kor.“ lesen wir folgende politische Wetterprognose: „Angesichts der nach wie vor ungelärten Situation, der ja doch ein leitender Kanzler unumgänglich auf die Dauer Geschmach abgewinnen kann, verdient ein Bericht immerhin Beachtung, das da behauptet, die verbündeten Regierungen planten bereits im Frühjahr des nächsten Jahres (also nicht erst im Herbst oder Winter 1911) die Neuwahlen für den Reichstag stattfinden zu lassen. Die Parteien werden jedenfalls gut tun, sich auf Ueberwachungen einzurichten.“

In der letzten Präsidial Sitzung des Konföderationskongresses ist beschlossen worden, die Frage der Pensionsversicherung der Privatbeamten in Bearbeitung zu nehmen. Es wird zu diesem Zweck ein Ausschuß aus führenden Vertretern der Arbeitgeber und Angestellten gebildet werden.

Die Türkei lehrt bei Vergabung ihrer Staatsaufträge wieder zu Deutschland zurück, nachdem sie mit den Industriellen anderer Staaten unliebsame Erfahrungen gemacht hat. Bei der Untersuchung der für das 5. und 6. Armeekorps zu bestellenden Gewehre erhielt

das deutsche Fabrikat vor dem französischen den Vorzug.

Italien.

Die Stadt Neapel hat eine Summe von 15 Millionen für den Bau von Arbeiterwohnungen ausgeworfen.

Rußland.

Rußland wird demnächst eine neue Infanteriedivision bilden, deren erstes Regiment das zweite Kronstädter Festungsregiment bildet, das in kurzer Frist auf den Bestand von 4 Bataillonen gebracht werden soll. Die übrigen Teile der neuen Division werden aus Truppenteilen der 50. Infanterie-Reservebrigade gebildet werden.

England.

Der englische Wahlkampf ist so gut wie beendet. Die Unionisten sind über das Gesamtergebnis anerkennend noch enttäuscht wie die Liberalen, die auf der Wahlleiter dieselbe Sprosse erklimmen haben wie die Konservativen. Das Wahlergebnis ist folgendes: 263 Unionisten, 262 Liberale, 40 Mitglieder der Arbeiterpartei und 75 Nationalisten. Mit ihren Bundesgenossen, den Arbeitern und den Irländern, haben die Liberalen eine Mehrheit von 114 Stimmen über die Konservativen, und die noch ausstehenden Wahlen dürften diese Mehrheit noch um einige Sitze verstärken.

Orient.

Die Zustände auf dem Balkan sind wenig beruhigend. Die Agitation in Makedonien dauert fort, in Serbien wollen die unerquicklichen Gängel im Königslande nicht abbrechen, die Kreter wollen von der Vereinigung mit Griechenland nicht lassen und die zwischen den Schutzmächten und der Porte ausgetauschten Noten führen zu keinem Ergebnis. Auf den Brand des Königsplatzes in Athen ist die Einmischung des türkischen Parlamentsgebäudes gefolgt, infolge einer Brandstiftung der reaktionären Elemente. Die nächste Zukunft ist also in tiefes Dunkel gehüllt, denn nichts erscheint auf diesem Boden undenkbar.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag setzte am Freitag die Beratung des Militärretats fort. Abg. v. Byern (konf.) behauptete, daß die Mannschafslöhne nicht erhöht wurden. Die Verwendung von Soldaten in der Landwirtschaft sei notwendig, wenn die Ernte schnell heringebracht werden müsse. Die Soldaten gingen gerne aufs Land. Die Aufklärung, die die Kriegervereine über Wahlkandidaten verbreiten und ihre Warnung vor Sozialdemokraten sei ihre Pflicht und Schuldigkeit. Zu wünschen sei, daß durch die Reservierungen der Landwirtschaft nicht die nötigen Arbeiter entzogen würden. Redner wünschte ferner die Bevorzugung kleinerer Maschinen bei Armeelieferungen. Abg. Mugdan (fr. Vp.) forderte größere Sparsamkeit sowie die Einstellung auch jüdischer Ärzte in das Heer. Abg. Niedermann von Sonnenburg (wirtsch. Vp.) wies die Klage über die Bevorzugung des Adels zurück. Für Abschaffung des dritten Kavalleriedienstjahres könne er nicht eintreten. Ein Teil des Soldes solle als Sparfonds einbehalten und am Schlusse der Dienstzeit ausgegahet werden. Er hoffe, daß man an den Ertragssteuern, die schon vor hundert Jahren durchgesetzt wurden, festhalte. Kriegsminister von Heeringer erklärte, daß die Pensionierungen zurückgegangen seien. Solange der Soldat seinen Dienst tun kann, tut

er ihm auch. Wenn er aber merkt, daß er nicht mehr vorwärts komme, lasse seine Energie nach. Ein Duellkampf bestehe nicht. Das Hervortreten des Adels sei eine erklärliche Folge der Familienheredität, die den Sohn in dem Regiment dienen lasse, wo schon der Vater und Großvater gestanden habe. Auch ein Luxus bestehe im großen und ganzen nicht. Abg. Korfanty (Volk.) führte Beschwerde über Verwendung von Soldaten als Streikbrecher und Polizisten. Die Kriegsgesichts-urteile seien meist drakonisch. Kriegsminister von Heeringer wies diese Beschwerden zurück. Die Armee halte sich frei von Politik. Abg. Werner (Kons.) war für die Erhöhung der Mannschafslöhne ein. Abg. Lehmann-Jena (b. l. V.) behauptete die Uebergehung des Großherzogtums Weimar bei Vergabung von Garnisonen. Abg. Erzberger (Ztr.) wünschte Sparsamkeit auch bei den fortwährenden Ausgaben. Kriegsminister von Heeringer teilte noch mit, daß wegen der Durchführung der Mobilmachung auf die alljährliche zweite Kontrollversammlung nicht verzichtet werden könne und versicherte, die Verwaltung sei bei der Ausstattung von Dienstwohnungen und auch im Falle von Submissionen stets auf Sparsamkeit bedacht gewesen. Abg. Noke (Soz.) mißbilligte, daß auch die Militärverwaltung sich an dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie beteilige und forderte Reuniformierung des Heeres.

In der Sonnabend-Sitzung kam es zu Lärmereien. Herr v. Oldenburg sprach zum Militärretat und erklärte die „preussische Tradition“ so: „Der deutsche Kaiser, der König von Preußen muß jeden Augenblick in der Lage sein, einem preussischen Leutnant zu befehlen: Hier nehmen Sie zehn Mann und schicken Sie den Reichstag.“ Die Szene, die auf diesen Erzählung folgte, spottete jeder Beschreibung. Die Tribünen wie die gesamte Linde hatten sich spontan von den Plätzen erhoben. Rufe wie: „Herzöge! Ständel! Freiheit! Verfassungsbruch! Wo ist der Präsident? Schonen wird durcheinander und überstürzten den stürmischen, jubelnden Beifall, mit dem die Rechte diesen Ausbruch von Oldenburgs begleitete. Der Lärm dauerte viele Minuten lang, und der Erzprinz zu Hohenlohe, der auf dem Stuhl des Präsidenten saß, versuchte vergeblich durch fortgesetztes Schwingen der Glocke Ruhe zu schaffen. In dem Lärm zog sich der Abgeordnete Ledebour, der gegen den Präsidenten immer wieder Rufe wie: „Ständel!“ „Sie haben die Aufforderung zum Bruch der Verfassung!“ usw. ausstieß, einen Ordnungsruf zu. Nach einer Viertelstunde nach dieser Szene vermachte der nationalliberale Abgeordnete Damm sich in der erregten Unruhe des Hauses kaum Gehör zu verschaffen. Erst als außerhalb der üblichen Reihenfolge der greise Abgeordnete Schrader das Wort nahm, um gegen den Oldenburgschen Erzählung zu protestieren, trat wieder Ruhe ein. Schrader erklärte die Oldenburgsche Ausfrottierung nicht nur für eine schwere Verleumdung des Reichstages, sondern für eine noch schwerere Verleumdung des Kaisers und Königs wie auch der Armee.

Pariser Brief.

Von unserem Pariser Korrespondenten.

In meinem Quartier in der Nähe des Boulevard Haussmann beginnt es allmählich nicht nur ungemütlich, sondern unerträglich zu werden, denn das Wasser reicht schon bis zur zweiten Treppentstufe, auf der Straße selbst gar bis zum Knie. Seit Tagen haben unsere Damen das Haus nicht mehr verlassen können und unser Portier, dieser allgewaltige, hat längst seine Loge geräumt, weil dort das Wasser bis zur Dachhöhe reicht.

Er waltet jetzt knurrend auf dem ersten Treppenhof an einem künstlichen See. Amis, und während er auf Spiritus trockene erwärmende Flüssigkeit zu bereiten strebt ist, verlopft seine Frau, aufgeschwemmt so weit es eben geht, zum soundsobst Male ganz zwecklos die Kelleröffnungen, das das Wasser fließt, fließt immer weiter, fließt unterlauf.

Wer Paris kennt und es jetzt betritt, kennt es sicher nicht wieder. Als vor Tagen die Fluten der Seine bedenklich stiegen, da und dort ein Hindernis „nehmen“, es nicht mehr wie eine kleine Albedschiffchen in des Tages Einerlei. Tausende wanderten schamlos an die Quais und machten des „ertrinkenden Paris“ saule Wige, die „Midiettes“, diese ewig lachenden, losen Wesen erinnerten jeden daran, man jetzt an der Seine öffentliche Schwimmbäder ohne Entree genießen könne. Als das das Wasser aber weiter und weiter fließte da verfluchte auf den Lippen das Volk und nichts als bitterste Beschläger bekam man jetzt zu sehen, denn Tausende hat jetzt das Unweiser obdachlos gemacht. Zehntausenden hat es unermesslichen Schaden zugefügt und doch ist niemand mahnend wo es zu helfen giebt. Man könnte sich in Paris Beispiele holen. Sicherlich ein Drittel aller Geschäftsaufwände stehen im Zeichen der Fahne mit dem roten Kreuz, das sie am Chauffeursteg führen, um die dringlichsten und Nahrungsmittel für die bedürftigen und aus ihren Häusern Geflüchteten heranzubringen, um Wirtschaften und Gerät aus den nassen Fluten zu bergen, erstarre Menschen zu sammeln. Die Lebensmittelabteilungen verschiedener großer Firmen sind zu Gunsten der Hungerleidenden geräumt worden, und in den bedrohlichen Vierteln sieht man Mitglieder der „Regierung“ die sonst fast gar nicht mit dem „Volk“ zusammenkommen, wie sie selbst helfen oder doch wenigstens ihre Leute zum Helfen ansetzen.

Die deutsche Botschaft in der rue de Valenciennes von allen auswärtigen Botschaften am meisten betroffen, denn sie ist im ganzen Erdgeschloß mit Wasser gefüllt und erstickt jetzt buchstäblich auf einer Insel. Der Schaden, der hier angerichtet wurde, ist beträchtlich, doch ist Fürst Radolin sehr fähig genug gewesen, um von einer Bagatelie zu sprechen, als ihm eine hohe Stelle ihr Bedauern ausdrückte. Ueberhaupt ist der Einbruch über das Verhalten des deutschen Volkes aus Anlaß der Katastrophe in Paris der allerbeste, und an erster Stelle geben die französischen Zeitungen die Berichte und Beileidsausdrückungen deutscher Zeitungen wieder, ziemlich oft spricht man von „großen Zeichen der Nächstenliebe“. Ich hörte sogar von einem mir bekannten Polizeiobersten das Wort: „Wenn es nach dem Kaiser ginge, er würde uns nach Courbiere heute die Berliner Feuerwehr nach Paris beordern.“ Aber auch die französischen Pompiers, unterstützt durch Offiziere und Soldaten, leisten bewundernswertes. Man glaubt im ersten Augenblick, sie hätten die Absicht Paris zu verschanden, denn über 200,000 Säcke Ge-

Böttin Dämon.

Roman von Richard Marsh.

1) Nachdruck verboten.

Meine Annahme war richtig, sie war eine Nachwandlerin und hatte ihr Bewußtsein noch nicht so weit wieder, um rasch in der Wirklichkeit zurecht zu finden, um zu begreifen, was sie getan hatte.

Während ich dies zu mir selbst sagte, hatte ich meinen Blick nicht von ihr abgemandt. Aber jetzt fiel mein Auge auf etwas, das mich förmlich faszinierte.

Sie war von Kopf bis zu Fuß in ein weites, falliges Gewand gehüllt, das ihr Gesicht und ihre Gestalt voll zur Geltung kommen ließ. Es schien mir eine Art von Theatermantel zu sein; freilich ähnelte es auch einem von oben bis unten zugedrückten Domino sehr. Es bestand aus irgend einem glänzenden, pflaunfarbigen Material — Alpaka, wie ich später erfuhr. Eine Kapuze, die daran befestigt war, war halb von ihrem Kopf hinterüber geschoben. Mantel und Kapuze waren mit hellgrüner Seide gefüttert. Die vordere Seite des Mantels war mit langen, grünseidenen Bandschleifen besetzt. Eine derselben fiel mir ins Auge. Sie war aus etwa zehn bis zwölf Zentimeter breitem Band, und fiel vom Hals bis fast auf den Saum des Mantels.

Fast die Hälfte des langen leuchtend grünen Bandes war, wie es schien, von einem andersfarbigen Flecken verdunkelt. Der Fleck war augenscheinlich noch so neu, daß das Band tiefend noch war. Aber nicht nur das breite Band war beschmutzt, ich sah, daß hier und da auch die Farbe der schmaleren Bandnoten getrübt war. Ja, auch auf dem Mantel selbst waren Spritzer. Sie hatte die Hand an die Stirn gelegt. Ich warf einen Blick darauf. Wie war es möglich, daß mir das bis jetzt entgangen war. Auch auf ihrer erhobenen Hand waren diese Flecken, ebenso wie auf der herabhängenden. Sie waren wie halb in rote Farbe getaucht — und noch naß.

Plötzlich stand die furchtbare Vision wieder vor mir, die ich von den Vorgängen in Lawrence' Kramar gehabt hatte.

Ich sah die Wahnsinnige wieder vor mir, die „ende Gestalt in weiblichen Gewändern, mit fliegenden Röcken. Weibliche Gewänder? Nun, hier sah ich sie vor mir, an diesem Wesen, genau das Kleid, das ich gesehen hatte. Und hier, nun freilich ruhig genug, waren auch die wirbelnden Falten. Ich legte meine Hand über die Augen, um den entsetzlichen, in mir aufsteigenden Gedanken auszuschließen und rief aus: „Sagen Sie mir, wer Sie sind, und woher Sie kommen!“

Alles blieb still. Ich wiederholte meine Frage. Sie antwortete mit einer andern.

„Warum reden Sie so wunderbar, und warum halten Sie die Hand über die Augen?“

Der bloße Laut ihrer Stimme beruhigte mich. Für mich liegt der größte Reiz einer Frau in ihrer Stimme. Und nie hörte ich eine melodischere Stimme als die ihre. Es war undenkbar anzunehmen, daß eine Stimme, die so das Gepräge der Wahrheit in sich trug, einer Falschen angehören sollte. Ich ließ meine Hände sinken und sah sie wieder an.

Sie hatte ihr ganzes Gesicht mit den Fingern eingeschnürt; über die eine ganze Seite zog sich ein blutroter Streifen.

„Sagen Sie mir,“ rief ich, „was Sie gemacht haben!“

„Was denn?“

„Was ist an Ihren Händen?“

„Meinen Händen? Was an meinen Händen ist?“

Sie hielt ihre Hände ausgestreckt vor sich und sah mit der unschuldigen Miene von der Welt darauf nieder.

„Es ist Blut!“

„Blut? Wo ist das hergekommen?“

Sie fragte wie ein Kind es getan hätte. Trotz ihres blutbesetzten Gesichtes, Klang Wahrheit aus ihrer Stimme, und die stumme Bitte die in ihren Augen lag, ging mir zu Herzen.

„Versuchen Sie nachzudenken, woher Sie kommen und was Sie getan haben?“

„Nachdenken? Ich kann nicht denken.“

„Aber Sie müssen! Sehen Sie denn nicht, daß Sie ganz mit Blut bespritzt sind?“

„Ganz mit Blut bespritzt? Wahrhaftig, ja! Oh! Sie haben einen kleinen Schrei aus, der fast ein Schluchzen war. Sie schwankte hin und her. Aber ehe ich sie noch erreichen

konnte, schlug sie zu Boden. Sie lag da wie tot. Sie war ohnmächtig.

Das war wirklich eine reizende Lage für mich! Ich habe nicht allzu viel Erfahrungen mit Damen gehabt. Mein Leben hat sich zum größten Teil da abgespielt, wo es keine weiblichen Wesen gab. Ich wußte von ihnen so wenig wie von der Keilschrift, vielleicht weniger. Ich wußte natürlich von Hörensagen, daß Frauen in Ohnmacht fallen, hatte aber nie eine in dieser jämmerlichen Verfassung gesehen. Was sollte ich tun? Ich dachte an Frau Beddar. Sie war die Haushälterin im Kaiserhof, eine famose Frau. Unter ihrem Regiment ging alles wie am Schnurchen; sie war mir in manchen Dingen eine größere Stütze gewesen, als ich von einer Frau in ihrer Stellung für möglich gehalten hätte. Aber trotzdem hatte ich die Empfindung, als wenn ihr Eingreifen in dieser Sache kaum wünschenswert sei.

Während ich das bezaubernde Geschöpf da liegen sah, wurde es mir immer klarer. Ihre gänzliche Hilflosigkeit erfüllte mich mit grenzenlosem Mitleiden. Immer fester wurde mein Entschluß, mich zu ihrem Rängen aufzuwerfen, in was für zweifelhafte und gefährliche Lagen sie auch kommen möchte, sofern sie nur meine Dienste annehmen wolle. Hätte sie etwa zu verbergen. So sollte keine meiner Handlungen es der Welt enthüllen. Ohne ihre eigene Einwilligung sollten weder Frau Beddar noch sonst irgend jemand von ihrer Anwesenheit hier etwas erfahren. Aber wie sollte ich sie wieder zum Bewußtsein bringen?

Während ich so zauderte, sah ich etwas neben ihr auf dem Boden liegen. Ich konnte nicht sagen, wo es hergekommen war; schmerzlich war es aus einer Tasche der Dame gefallen. Ich hob es auf. Es war eine Photographie von Edwin Lawrence. Ich erkannte sie sofort. Vorder- und Rückseite waren mit Blut beschnürt. Von einem Zuplatz getrieben, über den ich mir nicht weiter Rechenschaft ablegte, steckte ich es hastig zwischen die Seiten eines Buches, das auf dem Kaminsims lag. Sie bewegte sich. Ich wandte mich um. Sie hatte sich halb ausgerichtet und betrachtete mich mit weiten offenen Augen.

„Was ist mit mir los? Habe ich geschlafen?“

„Aber offener, furchtloser Blick mit diesem seltsamen Aus-

ment haben sie in den letzten 48 Stunden verbraucht, um mit ihnen und unter Verwendung von Steinen Schutzwälle in den bedrohten Straßen anzuführen. Barrikaden die aussetzen, als ob sie für die Ewigkeit bestimmt sein sollten, und die doch nur für Stunden bestimmt sind und unter Umständen dem schweren Druck des Wassers doch nicht standhalten können.

Das man die Katastrophe, die größte, die Paris je erlebt hat, bald überwunden haben wird, sobald erst einmal das Steigen des Wassers nachgelassen hat, ist ohne weiteres anzunehmen, was die Reparaturen aber verschlingen werden, läßt sich noch gar nicht abschätzen. Von einem Fachmann wurde mir berichtet, daß 48 Straßenzüge nach Abfluß des Wassers aufgerissen werden müssen, damit das Gas-, Wasser-, Elektrizitäts- und Abfließrohrsystem wieder aufgebaut oder doch wenigstens verbessert werden kann. Dies dürfte bei aller Beschleunigung mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen. Die Kosten hierfür seien mit 25 Millionen Mark sicher nicht zu hoch eingeschätzt. Die vollständig im Wasser liegende neue Untergrundbahnstrecke ist so gut wie ganz verloren, Kostenpunkt ca. 20 Millionen. Die Schäden an den eingestülpten Untergrundbahnlinien und an der Eisenbahn betrafen sich schätzungsweise auf 30 Millionen. 30 Millionen kann man für die zur Stauung verwendeten Materialien und für die Ausbesserung der Eisenbahn anfragen. Der Schaden, den die öffentlichen und privaten Gebäude erlitten haben, läßt sich noch nicht abschätzen, man weiß bis jetzt nur bestimmt, daß 23 größere und über 100 kleinere Gebäude niedergefallen werden müssen, da die Fundamente völlig untergraben sind. Auch dann kommt der Ausfall, den Handel und Industrie erlitten haben. Die meisten Zeitungen erscheinen beschränkt und fast ohne Annoncen, Hunderte Geschäfte sind ganz geschlossen, ein großer Teil hat zwar offen, aber so gut wie gar keine Käufer. Alles in Allem dürfte der Schaden bis zur Stunde schon über 200 Millionen Franken betragen mit Ausnahme der Verluste an Menschenleben, die sicher größer sind, als es sich jetzt schon übersehen läßt. Aber auch manche kleinere Versicherungsgesellschaft wird der Pariser Wasserknot zum Opfer fallen, denn die Ansprüche, die an die Gesellschaften gestellt werden dürften, sind ganz enorm.

Aus aller Welt.

Tolle Sprünge hat die Frau eines Berliner Buchhalters gemacht. Ihre Ehe blieb kinderlos, und eines Tages machte sie ihrem Manne das Geheimnis, daß sie sich zwar nicht nach einem Kinde, wohl aber nach Beschäftigung und Mite-

werb sehne. Der Buchhalter richtete also seiner Gattin im Norden Berlins einen kleinen Zigarrenladen ein und dachte damit den Wunsch seiner Ehehälfte erfüllt zu haben. Es scheint aber, als ob der Verkauf von Zigarren und Zigaretten der jungen Frau nur Mittel zum Zweck war. Denn eines schönen Tages war die Zigarrenverkaufende Gattin mit einem Kollegen, dem Buchhalter Richard B., durchgebrannt und hatte sogar noch eine Summe deren Geldes mit auf die Reise genommen. Der verlassene Ehemann mußte das Zigarrengeschäft schließen, und da er nicht den ganzen Vorrat auf einmal verkaufen konnte, ließ er für 4000 Mk. Zigarren in seine Wohnung schaffen, um sie nach und nach abzugeben. Nun wird der Fall verwickelter: Schon nach kurzer Zeit kehrte die „eheirrende“ Frau scheinbar reumütig zu ihrem Mann zurück. Aber während der rasch verkündete Buchhalter mit der wiedergefundenen Gattin ausgegangen war, drangen Diebe in die Wohnung und schleppten den ganzen Zigarrenvorrat fort. Am nächsten Tage verschwand die abenteuerlustige Frau abermals. In diesem Stadium der Affäre trat die Kriminalpolizei in Aktion. Sie ermittelte, daß zu gleicher Zeit B. abgereist und auch ein junger Buchhalter Billy K. aus seinem Geschäft fortgeblieben war. Nach einigen Wochen schrieb die zum zweiten Mal durchgebrannte Frau an ihren Mann, daß sie mit J. nach Amsterdam gefahren sei, und daß es ihr dort schlecht gehe. Der gutmütige Gatte sandte ihr Reisegeld, und die Treulose kehrte zum zweiten Mal zu ihm zurück. Sie behauptete, daß J. in Amsterdam zu bleiben gedenke. Die Kriminalpolizei glaubte diese Vorpiegelungen nicht, und sie hatte recht: Der Liebhaber kehrte zurück und wurde verhaftet. Es stellte sich heraus, daß er und J. von der verlassenen Frau die Wohnungsschlüssel erhalten hatten. Die Frau hatte unter einem Vorwande ihren Mann zu einem Ausgang veranlaßt, und die beiden Geliebten hatten die Gelegenheit benutzt, die Wohnung aufzuschließen, ungekört die Zigarren fortzuschaffen und den ganzen Posten für 700 Mark nach Hamburg verschleudert.

Zur Hofrichteraffäre. Ein in Triest garnisonierender Offizier, der vom Wiener Garnisonsgericht die Verurteilung erhalten hatte, als Zeuge in Wien im Hofrichterprozeß zu erscheinen, erschloß sich unmittelbar nach Erhalt des Briefes.

Ein feiner Nachtwächter. Nachdem als Mörder des Arbeiters Hein in Anstaltsgefangnis bei Trennesen die drei Burken Bigoschewski, Marzinski und Nowicki mit Hilfe eines Polizeibundes ermittelt worden waren, hat sich herausgestellt, daß der Nachtwächter des Ortes, Maczowski, den ganzen Vorgang mit angesehen und den Tätern seinen eigenen Stuhl geliehen hat, mit dem Hein erschlagen wurde.

Auf eine fürchterliche Weise hat in einem Speisehanse in Pochum der 35 Jahre alte Bergmann Ludwig Mühl Selbstmord verübt. Er schloß sich in ein Zimmer, steckte eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte diese zur Explosion. Der Kopf wurde vom Rumpfe getrennt. Das Zimmer war über und über mit Blut bespritzt.

Familientragödie. In der Sommerfrische Ferdinandthal hat der Gastwirt Bergmann, offenbar

in einem Anfall von Selbstmord, seine beiden Kinder mit Beilieben getötet, seine Frau schwer verletzt und sich selbst durch Öffnen der Pulsader verwundet.

Ein spätes Geständnis. Man meldet aus Nashville: Der in den Forste von Kogonjow bedienstete gewesene Waldhüter Koresch verschwand vor 16 Jahren aus seinem Wohnort, und alle Nachforschungen blieben erfolglos. Der Bauer Gonfior beichtete jetzt auf dem Sterbebette, daß er Koresch vor 16 Jahren erschossen und in einem hohlen Baume versteckt habe. Tatsächlich wurde das Skelett im Baumstamme aufgefunden.

Eisenbahnkatastrophe in England. Auf der Strecke Brighton — London ereignete sich nachmittags eine schwere Eisenbahnkatastrophe. Der Zug, der um 3 Uhr von Brighton nach London abging, war nicht genügend gekuppelt, so daß sich ein Teil des Zuges bei der Station Stofe löste. Der Zugführer hatte bei der Einfahrt in die Station den Zug etwas langsamer fahren lassen, der losgerissene Teil blieb aber noch in seiner eigenen Geschwindigkeit und fuhr mit großer Gewalt auf den vorderen Teil des Zuges. Infolge des Zusammenstoßes stürzten zwei Personenwagen auf die Plattform der Station und ein Pullmann-Wagen wurde in die Luft geschleudert und fiel auf das Dach der Station. Das Unglück forderte bis jetzt 10 Tote und dreißig Schwerverwundete. Doch befürchtet man, daß die Zahl der Opfer noch größer ist.

Bermischtes.

Wahlmännere Hochzeitalter. Einen Präzedenzfall weisen die Gedanktaler auf, die aus Anlaß der Hochzeit des Großherzogspaares von Sachsen-Weimar-Eisenach gebräut worden sind. Die Umschrift auf der Vorderseite lautet: „Wilhelm Ernst Fedora, Großherzog und Großherzogin von Sachsen-Weimar“. Die Münzen werden um des Zeichners willen zu einer vielbegehrten Mariäta werden, da zu vermuten ist, daß eine zweite, verbesserte „Ausgabe“ hergestellt werden wird.

Eine Stadt, in der es mittags dunkel ist. Die kurze Spanne Zeit, in der es mittags bei uns dunkel ist, so schreibt man der „B. N.“ aus Spital, langsam zu weichen, und nicht mehr lange wird es dauern, bis wir uns wieder den ganzen Tag über am Sonnenlicht erfreuen können. Das sonderbare Naturphänomen, das bei uns die Sonne mehrmals auf- und untergehen läßt, und das uns für diese Zeit gerade um die Mittagszeit in Finsternis hüllt, wird dadurch verursacht, daß die Bahn, die die Sonne am Himmel beschreibt, genau in die von den Hellschatten des Vordrucks Berges gebildete Linie fällt, so daß wir die Sonne nur durch die Gratlücken sehen können, während sie für die Zeit, in der sie für uns hinter die Felskämme des Grates tritt, unerreicht, um noch kurzer Zeit wieder in den nächsten Scharten des Grates jedoch aufzutanken. Leider können die vielen Fremden, die sich im Sommer hier aufhalten, nicht Zeuge des öfteren Sonnenaufgangs bei uns sein, denn nur zu gewissen Zeiten im Winter hüllt sich die Sonne so niedrig, daß sie durch den Berg verdeckt wird.

Die größte Familie der Welt. Das Ober-

haupt der größten Familie der Welt dürfte sicherlich der 73jährige Farmer Burreas in Long Angles sein. Er verheiratete sich in jungen Jahren mit einer Witwe, die ihn 7 Kinder mit in die Ehe brachte. Als diese starb, nahm er nochmals eine Witwe, die ihm vier weitere Kinder zuführte. Aber auch die zweite Frau starb ihm bald und Burreas heiratete das dritte Mal, diesmal aber eine Unverheiratete. In 31jähriger Ehe schenkte ihm diese 21 Kinder, so daß Burreas insgesamt 32 Kinder sein eigen nennt. Da eine große Zahl derselben jedoch bereits verheiratet ist, hat er sich auch über eine stattliche Anzahl Enkel zu freuen, nach seiner eigenen Schätzung sollen es 54 sein. Hierzu kommen noch vier Urenkel. Da die Sterblichkeit in der Burreas'schen Familie nur eine geringe ist, sieht sich Papa Burreas in der glücklichen Lage über 74 lebende Nachkommen präsidieren zu können.

Begnädigt. Der wegen des Blankenburger Duells, das eben im Reichstage besprochen wurde, zu einem Jahre Festung verurteilte Oberleutnant Granier ist an Kaisers Geburtstag leznädigt worden, nachdem er erst sechs Wochen seiner Strafe verbüßt hatte. Granier erschloß, wie er innerlich, im Sommer vorigen Jahres seinen Begner, der sich ungeduldig gegen Graniers Braut benommen hatte.

— Peter Santers' „blaue Briefe“ vor dem Seidengericht. Das Reichsgericht hatte sich am Sonnabend mit der Revision Peter Santers zu beschäftigen. Der Verfasser der „blauen Briefe“ war durch Justizrat Bernheim, München vertreten, welsch lehrer für Aufhebung des Urteils plädierte. Das Gericht kam jedoch zu einer Verwerfung der Revision Santers, so daß die Strafe von einem Jahre Gefängnis zu Recht besteht.

Begnädigt. Nach 24jährigem Aufenthalt im Zuchthaus Siegen wurde ein Mann, der wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt war, wegen guter Führung begnadigt.

Einem neuen Lenkballon will der Ingenieur Wegel in Stuttgart demnächst bauen. Das Luftschiff soll angeblich 300 Personen tragen können und aus einem neuen Leichtmetall gebaut werden, das einen Gasverlust nicht mehr zuläßt.

Die stille Stunde.

Die stille Stunde.
In schöne, stille Feierstunde
War heringekommen leise, leise,
Und es sang verträumt aus ihrem
Munde

Mir gar süße Weise:

„Warum traurig? Hörst du nicht das Klingeln
In der Ferne? — Schön geschmückt wie Bräute
Nah'n der Schwestern viele noch und bringen
Glück und Freude.“

Wandel'n noch — du mußt sie nur erwarten —
Unhörbar auf fernem goldenen Gassen,
Ebenben, wenn die Rosen blühen im Garten,
Wonne, nicht zu fassen.“

Und es war wie ein Glän von Seigen,
Was mir sang die stille Stunde gestern:
Schöne Stunde, wann beginnt der Reigen
Deiner halben Schwestern?
H. Kaprecht.

druck von Verwirrung erfüllte mich mit Bestürzung. Ich sammelte eine Antwort.

„Sie waren nicht ganz wohl. Aber jetzt ist Ihnen schon besser. Lassen Sie mich Ihnen helfen.“

Ich hielt ihr die Hand hin. Sie legte ihre hinein und sprach dann leicht auf. Als sie meine Hand losließ, war sie auch mit Blut beschmiert. Der Zustand ihres Mantels und der leuchtend grünen Bänder waren verdächtiger denn je.

„Wollen Sie Ihren Mantel nicht lieber abnehmen?“
„Sie sah mich ganz erstaunt an.“
„Wann abnehmen? Warum?“
„Sie werden sich beglücklicher ohne ihn fühlen.“
„Glauben Sie? Dann will ich ihn natürlich abnehmen.“
„Sie legte ihn mit meiner Hilfe ab, und ich hing ihn über die Stuhllehne.“

„Dort drinnen werden Sie Wasser finden, um sich Gesicht und Hände zu waschen.“
„Wieder sah sie mich erstaunt an.“
„Warum sollte ich mir Gesicht und Hände waschen?“
„Weil sie voll Blut sind?“

„Blut? Wieder streckte sie sie wie vorher aus. „Ach ja, ich vergaß. Ich begreife nicht, wie es dahin gekommen ist.“ Ihre Wangen wurden um einen Schatten bleicher. „Wird es beim Waschen abgehen?“

Die Frage war zweifellos im vollsten Ernste getan; aber gerade die scheinbare kindische Frage reizte mich zu einer scharfen Antwort.

„Wir wollen hoffen, daß Seife und Wasser wenigstens den äußeren, sichtbaren Flecken entfernen.“
Ich wandte mich und ging in mein Alkleidezimmer, während sie mir mit den Augen folgte. Hastig warf ich mich in ein passendes Gewand. Dann ging ich in mein Schlafzimmer, und rief ihr durch die Schlafzimmertüre zu, sie möchte, wenn sie fertig sei, ins Schlafzimmer kommen, da es da behaglicher sei.

„Sie ließ mich nicht lange warten, sondern kam sofort, indem sie mir wie ein Kind, die Hände hinhielt.“
„Jetzt bin ich rein, nicht?“

Ihre Nähe erfüllte mich mit einer ganz unverständlichen Aufregung. Ich wich zurück. Ohne Mantel stand sie jetzt in einem dunkelblauen seidenen Kleide vor mir, welches ihr, meiner Meinung nach, wie angezogen sah. An Hals und an den Handgelenken war etwas Weißes. Ihre Schönheit fiel mir noch mehr als zuerst auf — sie löste mir Ehrfurcht ein. Aber im tiefen Innern hatte ich die Empfindung, daß ich diese bezaubernde Erscheinung schon einmal in Fleisch und Blut vor mir gesehen hatte. Ich konnte keine Worte finden um sie anzureden, endlich stammelte ich.

„Wollen Sie irgend einen Grund um Ihren Namen zu verwechseln zu wünschen?“ Sie schüttelte den Kopf.

„Dann nennen Sie ihn mir.“
„Aber ich weiß ihn nicht. Habe ich denn einen Namen?“
„Ich nehme an, daß Sie, wie alle Welt einen haben.“

Aber bitte glauben Sie nicht, daß ich mich in Ihr Vertrauen drängen will. Ich wollte nur andeuten, daß es vielleicht für uns beide besser sein möchte, wenn Sie mir irgend einen Anhalt geben könnten, von wo Sie kamen, ehe Sie in mein Zimmer traten.“

„Kam ich in Ihr Zimmer? Oh ja, ich weiß schon; aber — sonst kann ich mich auf nichts mehr besinnen.“
„Sie führte die Hand mit derselben Bewegung an die Stirn, die mir schon vorher aufgefallen war. „Woher kam ich nur?“

„Ich weiß nicht, ob Sie absichtlich scherzen, aber wenn Sie nicht in der Lage sind, mir Auskunft darüber zu geben, so kann ich es erst recht nicht.“
„Irgend etwas in meinem Wesen schien sie zu betrüben.“
„Sie rückte mir ängstlich näher; wie ein schüchternes Kind, das Strafe fürchtet.“

„Warum sehen Sie mich so an? Sind Sie mir böse?“
„Ich wußte nicht was ich denken oder davon halten sollte; jedenfalls war ich nicht böse. Wenn sie jetzt ausgeschaltet, was ich für mein Teil sehr bezweifelte, so spielte sie ihre Rolle jedenfalls so meisterhaft, daß ich nicht im Stande war, hinter den Kniff zu kommen. Ich glaube, daß dies doch ein Fall für Frau Peddar war.“

„Die Haushälterin — eine Frau Peddar — ist eine ganz vorzügliche Person. Sie wird Ihnen besser behilflich sein können als ich. Erlauben Sie mir, ihr mitzuteilen, daß Sie hier sind?“

„Warum nicht? Natürlich können Sie es ihr sagen — wenn Sie wollen.“

Dies sagte sie mit einer so unschuldigen Miene und ohne jede Spur von Ahnung, daß in ihrer Lage etwas Beilichliches liegen könne, so daß ich mich fast der Gedanken schämte, die mir durch den Sinn geflogen waren. Ich ging auf die Türe zu.

„Sie hielt mich an.“
„Wem wollen Sie Bescheid sagen?“
„Der Haushälterin — Frau Peddar!“

„Oh!“ mit einem leichten Zweifel. „Sie ist eine Frau. Sie sind ein Mann. Ich bin eine Frau.“ Das sagte sie mit dem größten Ernst, als äußerte sie wichtige Tatsachen, die sie eben erst entdeckt hatte. Sie schien leicht zu schauern. „Ist sie — nett? Wird sie — gut zu mir sein?“

Ich schwor mir innerlich zu, daß sie gut gegen sie sein sollte, oder sie würde mich kennen lernen; das ungefähre, nur mit etwas weniger Empfindung, sagte ich auch. Dann ging ich hinaus.

Aber ehe ich mich auf die Suche nach Frau Peddar begab, kehrte ich noch einmal, durch die Pforten in mein Schlafzimmer zurück. Eine weitere Zeremonie ergriß ich den pfannblauen Mantel, rollte ihn zusammen und warf ihn hinten in meinen Kleiderstank hinter einen Haufen

Sachen. Dann öffnete ich das Fenster, trat auf den Balkon und goß das Wasser, in dem mein Gesicht sich gespiegelt und Hände gewaschen hatte, so weit hinaus auf die Straße wie ich konnte. Ich hörte, wie es klatschend unten aufschlug.

Kapitel 3.

Frau Peddar's Eroberung.

Frau Peddar's Zimmer befanden sich ganz oben im Gebäude — im siebenten Stockwerk. Der Aufstieg ging die ganze Nacht hindurch. Es war meine Absicht gewesen, lieber die endlose Flucht von Treppen hinauf zu steigen, als zu klingeln und die Aufmerksamkeit des Portiers zu erregen; als das Glück wollte, daß gerade jemand aus dem Aufzug ausstieg, als ich bei der Treppe ankam. Da er gerade einmal da war, konnte ich ihn ebenso gut benutzen, um Zeit zu sparen und meine Beine zu schonen. Ich stieg ein.

„Hinauf oder hinunter, bitte?“
„Ich möchte hinauf zu Frau Peddar.“ Der Portier beehrte mich mit einem misstrauischen Blick.

„Frau Peddar wohnt in der allerobersten Etage. Sie ist schon lange zu Bett.“
„Das glaube ich wohl. Aber ich fürchte ich muß sie aufwecken, da ich ihrer Hilfe dringend bedarf.“
„Irgend etwas nicht in Ordnung, Herr?“

„Das nicht gerade. Wenigstens nicht, worin Sie mir helfen könnten.“
Während wir hinaufstiegen, konnte ich merken, daß Turner — so heißt der Portier — sich wunderte, was ich in aller Welt von Frau Peddar wollte, daß ich sie jetzt zu nachtschlafender Zeit aus ihrem warmen Bette holte. Mir fiel ein, ihn nach ein oder zwei Dingen zu fragen.

„Ist eine Dame ziemlich vor kurzem noch heraufgefahren?“
„Wohin?“
„Nirgend ins erste Stockwerk oder noch höher?“ Er schüttelte den Kopf. „Wissen Sie das ganz bestimmt?“

„Ganz. Keine Dame ist seit mindestens gut zwei Stunden ins Haus gekommen. Die letzte war Frau Sabin; sie und ihre Mann von der vierten Etage. Sie waren im Theater gewesen; ich fuhr sie nach oben. Sie war die letzte Dame, die herein kam, und das war eben nach elf Uhr.“

Seine Worte gaben mir zu denken. Wenn meine schöne Besucherin nicht zur Hausflur heringekommen war, wie hatte sie dann Zutritt zu meinem Balkon erlangt, der im ersten Stockwerk lag und ungefähr zwanzig bis dreißig Fuß hoch vom Erdboden entfernt war? Turner fuhr ungefragt in seinen Angaben fort.

„Und der letzte Herr, der fortging, das war Herr Lawrence sein Bruder.“
„Hier spitzte ich die Ohren.“
„Herrn Lawrence's Bruder? Oh.“

95 Pfg.-
Woche.

Grosse 95 Pfg.-Woche

95 Pfg.-
Woche.

zu der ich große Posten nur reeller Waren zu außergewöhnlich billigen Preisen eingekauft habe, und ist es mir daher möglich, meiner Kundschaft etwas sehr billiges u. preiswertes zu bieten.

Betttücher, weiß u. bunt 95 Pf.
Schlafdecken, sehr schwer 95 "
Kaffeebecken, bunt 95 "
Wischtücher, carr., 1/2 Dzd. 95 "
Handtücher, gr., lang, 3 St. 95 "
Tischtücher, gute Qual. 95 "
Taschentücher, 1/2 Dzd. 95 "
Gürtel, mod. Dessins 95 "
Handarbeiten 95 "

Damenhemden, m. Spitze 95 Pf.
Nachtsachen, weiß, m. Spitze 95 "
Beinkleider, weiß u. bunt 95 "
Untertaillen, m. Stiderei 95 "
Teeshürzen, mit Träger 95 "
Elegante Kinderschürzen 95 "
Wirtschaftschürzen, sehr weit 95 "
4 1/2 m Stiderei, br. u. schm. 95 "
Kapotten 95 "

Stoff z. Bluse, mod. Must. 95 Pf.
3 m Hemdentuch 95 "
3 m Hemdenbarchent 95 "
Gardinenreste 95 "
Blaudruck zur Jacke 95 "
Kinderkleidchen 95 "
Herren-Normalhemden 95 "
3 Paar Socken 95 "
Herr.-Garnit., m. Mansch. 95 "

u. s. w. u. s. w.

Carl Marschner, Dippoldiswalde.

Suche ein junges Mädchen

welches die Schneiderei erlernen will.
Mara Köhner, Hauptstraße.



Hochzeits-, Silberhochzeits-, Patengeschenke, Myrthenkränze, Tafelaufsätze, sowie alle besseren Tafelgeräte liefert billigst Emil Kern, Uhrmachermeister.

Milchtransportkannen

(System Fleischmann)
10, 15 u. 20 Lit. Inh. liefert mit vor-schriftsmäßigen Schildern
Maschinenfabrik Dippoldiswalde,
Th. Schnabel, Inh. E. Thorning,
Matterstr. 26 b.
Markt 27: Abteilung: Landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte

Wieder eingetroffen:
frische grüne Heringe
(Backfische) 1 Pfd. 20 Pfg., 5 Pfd. 90 Pfg.
bei **Carl Schwind.**

Günstige Gelegenheit
bei großer Auswahl u. preiswert. Qualität
in Kleiderstoffen,
schwarz u. bunt sowie in
Blusen-, Rock-, u. Knaben-
hosenrester.
Hainsbergerstr. 29 t. **J. Ehrlich.**

Tüchtigen Bandsägen-schneider
im Schweißen geübt, sowie Polierer in dauernde Arbeit gesucht. Off. unt. D. H. 8916 an Rudolf Mosse, Dresden, erb.

Junge Schnittbohnen
in Dosen von 1-5 Pfund
empfehlen **Carl Schwind.**

Rohkalksteinmehl
(ca. 98% kohlensaure Kalk)
als Düngemittel f. Wiesen, Klee etc.
bedeutend billiger als Thomasschlacke,
empfehlen **Karl Wünschmann.**

Empfehle mein gut sortiertes Lager in billigen
Bettfedern
in allen Preislagen u. garantiere ich für beste Naturware. Sämtliche Federn sind mit aller Sorgfalt wiederholt gereinigt u. daher klust-liche Verschwerung ausgeschlossen.
Otto Vester Nachf. Emma Vester

Amtshof Rabenau.

Donnerstag, den 3. Februar

Abendessen à la carte.

Hierzu laden alle werthen Gäste, Freunde u. Gönner ergebenst ein
Bernh. Frenzel u. Fran.

Von Donnerstag, den 3. Februar ab stelle ich wieder eine große Auswahl



vorzügliche Milchkuhe,
beste Qual., hochtrag. u. frischmelkend, zu bekannt soliden Preisen und kalanten Bedingungen bei mir zum Verkauf.

Hainsberg. Amt Deuben Nr. 96. Emil Kästner.

Karl Friedrich Hantzschmann

Veteran von 1870/71

zur letzten Ruhe gebettet haben, ist es uns Herzensbedürfnis, hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere seinen verehrten Herren Chefs, den lieben Mitarbeitern, dem Veteranen-Verband des Plausenschen Grundes sowie den Postunterbeamten für den herrlichen Blumenschmuck, ehrende Grabbegleitung und freiwilliges Tragen unsern **innigsten Dank** abzustatten. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein. Dir aber lieber Vater rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.
Rabenau, den 1. Februar 1910.

Die trauernden Hinterlassenen.

Wäsche wasche dich selbst!

Persil

bewirkt dies Wunder ohne Mühe und Arbeit, ohne Reiben und Bürsten, ohne zweimaliges Kochen und ohne Zusatz von Seife, Soda oder anderen Waschmitteln. Es genügt einmaliges etwa halbstündiges Kochen und

die Wäsche verlässt den Waschkessel

büßensweis wie auf dem Rasen gebleicht. Selbst die hartnäckigsten Flecken, wie z. B. von Obst, Tinte, Kaka, Speck, Rotwein, Fett oder Schwefel etc. verschwinden spurlos, ohne dass das Gewebe im geringsten angegriffen wird. Da Persil absolut frei ist von scharfen oder giftigen Stoffen, wie Chlor, Chlorverbindungen etc. Die Wäsche wird vielmehr durch Fortfall des sonst so schädlichen Reibens und Bürstens ausserordentlich geschont, daher längere Haltbarkeit und langsamer Verschleiss namentlich zarter Stoffe, wie Spitzen, Gardinen, Ballet etc.

Auch für Wollwäsche eignet sich Persil hervorragend!

Für die völlige Unschädlichkeit und Gefährlosigkeit leisten wir weitgehendste Garantie!

Millionen Hausfrauen aller Länder verwenden Persil ständig und preisen seine vorzüglichen Eigenschaften: brauchen Sie es auch, Sie ersparen sich viel Ärger und waschen billiger und besser wie bisher.

Ausschließliche Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Bei ganz besonders schmutziger Wäsche kann die glänzende Wirkung von Persil durch vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda noch unterstützt werden. Auch zum Reinigen von Küchengeräten, zum Hausputz etc. wird dieses seit über 50 Jahren weltbekannte Waschmittel von den Hausfrauen mit Vorliebe verwendet.

Henkel's Bleich-Soda.

Rehabition, Druck und Verlag von Johann Neid, Rabenau

Mittwoch, d. 2. Febr.
abends 8 Uhr
Monats-Verammlung
Der Vorsitzende.

Sparmanns Restaurant Obernaundorf.

Nächsten Sonnabend grosses

Schlachtfest

Abends frische Wurst und Schweinsknöchel mit Sauerkraut.

Bratwurst-Schmaus

Einen Posten gesunde

Sutter Kartoffeln

a Zentner 2 Mt.
empfiehlt **Paul Döring, Hainsberg.**

Wohnungen,

einfache und besser möblierte, auch einige Herrenschlafstellen sind zu vermieten.

Höhenstrasse 33.

Empfehle mich zur Lieferung von **Kotillon- und Karneval-Artikeln**

zu Original-Fabrikpreisen. Kataloge zur gefl. Auswahl der Artikel gern zu Diensten.
M. Anders,
Buch- u. Papierhandl., am Markt.

Gute trockene Seifen

als: **Weisse Kernseife, Harz-Kernseife, Schweger-Kernseife, Eisenbein-Seife, Sunlicht-Seife** (Doppel-Stücke), **Bonnes-Seife** (Doppel-Stücke), **Haushalt-Seife, Cosmos-Seife, Toilette-Seife, Küchenbenerseife, Terpentin-Schmierseife, Persil** (in 1/2 und 1/4 Packeten), **Schwamm-Seifenpulver, Borax, Wäscheblau, Soda** billigt bei **Carl Schwind.**

ff. Schöpsenfleisch

empfiehlt **Woldemar Müller.**
Anfang Februar eintreffend, offeriere **40 proz. Kalisalz, Kainit u. Thomasmehl** zu Russorst-Tagespreisen. **C. H. Lindner, Grossbilla,**
Telephon: Amt Deuben 86.

VISIT-KARTEN

für Konfirmanden
(100 Stück von 1.- Mark an) empfiehlt
Buchdruckerei Rabenau.

Sparkasse Hainsberg.

Im dasigen Gemeindeamt geöffnet:
Dienstag und Freitag nachm. von 2-6 Uhr. Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 % Einlagen werd. streng geh. gehalten.

Die altbewährte Firma

Adolf Watzek

Rabenau (Post)

empfiehlt ihr großes Lager in **besten, dauerhaft gearbeiteten Schuhwaren jeder Art** für **Herren, Damen u. Kinder** zu bekannten soliden Preisen.

la Wagenfett

offeriert **Carl Schwind.**

Dresdener Schlachtviehmarkt

am 31. Januar.
Muttieb: 778 Rinder, 300 Kälber, 1318 Hammel und 2084 Schweine.

Preise für 50 kg Lebendgewicht:

Ochsen: 1a Qual. 40-43, 1b Qual. 43-50, 2 Qual. 35-39, 3. Qual. 31-34. Kalben u. Kühe: 1. Qual. 38-41, 2. Qual. 34-37, 3. Qual. 30-33. Bullen: 1. Qual. 38-41, 2. Qual. 34-37, 3. Qual. 30-33. Kälber: 1. Qual. 40-52, 2. Qual. 45-48, 3. Qual. 40-44. Hammel (Schlachtwiege): 1. Qual. 80-85, 2. Qual. 80-82, 3. Qual. 74-77. Schweine 1a Qual. 54-55, 1b Qual. 55-56, 2. Qual. 52-53.